

## 2. Zur Chronologie und typologischen Charakteristik der Kontroverse

Als Jürgen Habermas und Dieter Henrich 1985 in ihre Auseinandersetzung eintraten, waren sie füreinander keine unbekanntenen Größen. Ein Blick auf ihre Bibliographien läßt eine gewisse Gemeinsamkeit erkennen. Schon 1973 hatte Henrich aus Anlaß der Verleihung des Hegel-Preises der Stadt Stuttgart an Habermas eine Laudatio auf seinen damals noch nicht so prominenten Kollegen gehalten.<sup>1</sup> Habermas wie Henrich können als wichtige Vermittler von Methoden der angelsächsischen analytischen Philosophie im deutschen Sprachraum gelten. Als Auslöser für die Kontroverse wird von Habermas eine ruckartige Änderung im Stil von Henrichs Denken angegeben, die »kein geringes Erstaunen« ausgelöst habe.<sup>2</sup>

Die drei essayistischen Texte, in denen sich die Auseinandersetzung entwickelte, der Form nach zwei Zeitschriftenartikel und ein Festschriftbeitrag, sind nun in ihrer Abfolge, Eigenart und damit verbunden in ihren inhaltlichen Schwerpunkten kurz zu beschreiben.

### 2.1. Der Angriff

Im Oktober 1985 veröffentlichte Jürgen Habermas im »Merkur« eine »Sammelrezension« zu neueren Publikationen verschiedener Autoren, Rüdiger Bubner, Robert Spaemann, Reinhard Löw, deren gemeinsames Bestreben er in einer restaurativen »Rückkehr zur Metaphysik« – so die Überschrift – erkennen will.<sup>3</sup> Mit besonderer

---

<sup>1</sup> Henrich, Dieter, Kritik der Verständigungsverhältnisse. Laudatio für Jürgen Habermas, in: Habermas, Jürgen/Henrich, Dieter, Zwei Reden. Aus Anlaß der Verleihung des Hegel-Preises 1973 der Stadt Stuttgart an Jürgen Habermas am 19. Januar 1974, Frankfurt 1974, 11–22.

<sup>2</sup> Habermas, Jürgen, Rückkehr zur Metaphysik? – Eine Sammelrezension, in: Ders., Nachmetaphysisches Denken. Philosophische Aufsätze, Frankfurt 1988, 267–279, hier: 272.

<sup>3</sup> Habermas, Jürgen, Rückkehr zur Metaphysik – Eine Tendenz in der deutschen Phi-

Schärfe wendet er sich darin gegen Dieter Henrichs Versuch, in einer »Theorie des Selbstbewußtseins« die »Grundgedanken von Kant und Hegel zu vereinigen« und zur »Universalität platonischen Denkens« zurückzukehren<sup>4</sup>, wie das in Henrichs Aufsatzsammlung »Fluchtlinien«<sup>5</sup> deutlich geworden sei. Einerseits wählt Habermas die Form einer »politischen« Polemik, Henrichs Standort wird in der Großwetterlage der politischen und intellektuellen »Wende« zu Beginn der achtziger Jahre geortet. So ist es wohl nicht schmeichelhaft gemeint, wenn Henrichs Münchener Lehrtätigkeit mit dem dortigen Wirken des alten Schelling in Verbindung gebracht wird.<sup>6</sup> Daneben unterzieht Habermas die theoretische Grundposition Henrichs einer fundamentalen, wenn auch argumentativ etwas skizzenhaften Kritik. Henrich sei insofern von den anderen restaurativen Modellen zu unterscheiden – wohl als der Auseinandersetzung würdiger aber eben auch als größere Gefährdung –, als er in der »modernen Bewußtseinsstellung« ausharren und seine metaphysischen Präentionen im Ausgang von dieser entwickeln wolle. Schlagwortartige Zitate sollen den Grundriß und die inneren Schwierigkeiten von Henrichs Theorie aufdecken, die in ihrer Bindung an die »Grundfigur des Selbstbewußtseins« weder Henrichs eigenen früheren Analysen gerecht werde, noch die in sie gesetzten Erwartungen erfüllen könne, »Lebensdeutung« jenseits des Standards der empirischen Wissenschaften zu erbringen. Henrich falle unweigerlich in den Idealismus zurück und gerate mit seinem Anspruch auf eine Metaphysik aus dem eigenen Bereich des Denkens in Dissonanz zur modernen Bewußtseinslage.

## 2.2. Die Erwiderung

Dieter Henrich antwortete im Juni 1986 ebenfalls im »Merkur« auf diesen Angriff und veröffentlichte 1987 eine erweiterte Fassung seiner Entgegnung unter dem Titel »Was ist Metaphysik – was Moder-

---

osophie? In: Merkur 439/440 (Oktober 1985) 898ff. Dann veröffentlicht unter dem Titel: Rückkehr zur Metaphysik? – Eine Sammelrezension, in: Ders., Nachmetaphysisches Denken, 267–279. (Im weiteren danach zit.)

<sup>4</sup> Vgl. Ebda. 271.

<sup>5</sup> Henrich, Dieter, Fluchtlinien. Philosophische Essays, Frankfurt 1982.

<sup>6</sup> Vgl. Habermas, Rückkehr zur Metaphysik? 267.

ne« in seinem Sammelband »Konzepte«. <sup>7</sup> An die philosophische Tradition erinnert er darin schon formal: in zwölf Thesen setzt er sich nicht allein mit Jürgen Habermas auseinander, sondern bietet einen komprimierten Entwurf seiner theoretischen Grundüberzeugungen. Habermas Angriff verfehle den argumentativen Status seines metaphysischen Ausgriffs, der gar nicht den vorgeworfenen Präntentionen folge, sondern sich unter den Bedingungen der Moderne den Fragen stelle, »welche für jenes Denken die entscheidenden sind, das Kant meint und das Philosophie ist«. <sup>8</sup> Habermas seinerseits bleibe mit seinem Primat der Interaktionsgemeinschaft einseitig hinter den Bedingungen zurück, denen ein theoretischer Ansatz genügen müsse, der der »Sache der Vernunft« und damit der »Sache der Menschheit« <sup>9</sup> überhaupt dienen wolle und so die Moderne wirkungsvoll »gegen die Gebildeten unter ihren Verächtern« <sup>10</sup> verteidigen solle. Henrich sieht Habermas unter den Rechtfertigungsdruck gegenüber einem durch Quine und Luhmann unterschiedlich ausgeprägten Naturalismus bzw. Funktionalismus in der theoretischen Grundlegung eines möglichen Interaktionismus geraten, wenn dieser sich weiterhin als universalistische Theorie der Intersubjektivität in normativer Absicht verstehen wolle. <sup>11</sup> Für sich selbst weist er einen parallelen, wiederum mit dem Autorennamen Quines zu etikettierenden Problem- druck zurück. <sup>12</sup>

Auch Henrich kann sich eines polemischen Tons nicht entschlagen, wenn er etwa die »Postmodernen« über ihren verdeckten Alliierten Habermas schmunzeln lässt <sup>13</sup>, oder er seinem Kontrahenten schlichtweg »die Verweigerung zu denken« <sup>14</sup> vorhält. Versöhnlich anerkennt Henrich abschließend hinter allem methodischen und systematischen Dissens das Bündnis, das ihn mit Habermas in dem Bestreben vereint, an der »fortwirkenden Stärke« der philosophi-

<sup>7</sup> Henrich, Dieter, Was ist Metaphysik – was Moderne? Entgegnung auf eine Kritik von Jürgen Habermas, in: Merkur 442 (Juni 1986) 494ff. Hier ab These 8; später erweitert veröffentlicht: Henrich, Dieter, Was ist Metaphysik – Was Moderne? Zwölf Thesen gegen Jürgen Habermas, in: Ders., Konzepte. Essays zur Philosophie in der Zeit, Frankfurt 1987, 11–43. (Im weiteren danach zit.)

<sup>8</sup> Ebda. 43.

<sup>9</sup> Vgl. Ebda. 13.

<sup>10</sup> Ebda. 43.

<sup>11</sup> Vgl. Ebda. 23–25.42.

<sup>12</sup> Vgl. Ebda. 31–32.

<sup>13</sup> Vgl. Ebda. 25.

<sup>14</sup> Ebda. 42.

schen Moderne festzuhalten. Auch Habermas hatte dieses inhaltlich offenbar schwankende Schlagwort von der »Moderne« in seiner »Sammelrezension« so gebraucht, daß es wie eine Art gemeinsamen Maßstabes für schwer aufeinander zu beziehende Theorieentwürfe zu fungieren schien. Für Henrich war damit die Auseinandersetzung mit Habermas, die er eine Diskussion nennt, »womöglich vorerst, abzuschließen«. <sup>15</sup>

### 2.3. Die Gegenantwort

Immerhin in der Festschrift zu Dieter Henrichs sechzigstem Geburtstag nahm Jürgen Habermas 1987 in einem Beitrag unter dem Titel »Metaphysik nach Kant« die Diskussion noch einmal auf und formulierte eine Gegenantwort auf Henrichs »Zwölf Thesen« gegen ihn. <sup>16</sup> In drei Kapiteln behandelt er die Stichworte Metaphysik, Antinaturalismus und Theorie der Subjektivität.

Die Beantwortung metaphysischer und religiöser Fragen, auf die die Philosophie aufklärend durch »reflexive Selbstverständigung« des bewußten Lebens zu reagieren habe, wird von den lebensweltlichen Bedingungen sozialisierter Deutungsmuster und den darin angelegten Rationalitätsstandards abhängig gemacht. Das theoretische Konzept der »Lebenswelt« wird weiter nicht problematisiert, jedoch wird diese als »naturwüchsiger Quell« philosophischer Grundfragen ebenso wie als Resource eines »schon erreichten Differenzierungs- und Begründungsniveaus« angesetzt. <sup>17</sup>

Habermas stimmt Henrich darin zu, im sprachpragmatischen Naturalismus eine »metaphysische Position« zu sehen, die ihn jedoch gerade wegen seiner metaphysisch unpräzisen Stellung gegenüber einer solchen »objektivistischen Selbstbeschreibung von Kultur, Gesellschaft und Individuum« nicht in argumentative Bedrängnis bringe. Auch unter »materialistischen Prämissen« könne

---

<sup>15</sup> Ebd. 43.

<sup>16</sup> Habermas, Jürgen, *Metaphysik nach Kant*, in: *Theorie der Subjektivität*. FS. für Dieter Henrich, hrsg. von Konrad Cramer (u. a.), Frankfurt 1987, 425–443. Dann veröffentlicht in: Ders., *Nachmetaphysisches Denken*, 18–34. (Im weiteren danach zit.) Der Titel greift das Tagungsthema des Stuttgarter Hegel-Kongresses 1987 auf, dessen Bericht dann von Henrich herausgegeben wurde: *Metaphysik nach Kant?* (Stuttgarter Hegel-Kongreß 1987) hrsg. von D. Henrich/R.-P. Horstmann, Stuttgart 1988.

<sup>17</sup> Vgl. Habermas, *Nachmetaphysisches Denken*, 22–26.

der »normative Gehalt der Moderne ... eingeholt und bewahrt« werden.<sup>18</sup> Der »Problemdruck des Naturalismus« gehe eher von den Erklärungsstrategien der umfassender ansetzenden Systemtheorie der Gesellschaft aus. Die selbstreferentiellen Systeme eines Luhmann ähnelten jedoch nur zu sehr der selbstbezüglichen Subjektivität, wie Henrich sie vertrete, der dadurch in die größere Begründungsnot gerate.<sup>19</sup>

Habermas präzisiert dann seine Kritik an Henrichs »Bewußtseinsparadigma« in der Theorie der Subjektivität: Die introspektive Analyse der Bewußtseinstatsachen stehe unter dem von Fichte herausgestellten Verdikt der notwendigen Selbstobjektivierung und damit Selbstverfehlung des transzendentalen Selbst in der Selbstreflexion. Dieses könne nur durch metaphysische Behelfsmaßnahmen, etwa die Annahme eines »dem Selbst des Selbstbewußtseins vorgängigen Anderen«, so bei Henrich durch das »präreflexiv vertraute Anonym eines bewußten Lebens«, in seiner Spontaneität gerettet werden.<sup>20</sup> Damit eben greife Henrich über die moderne Bewußtseinsstellung hinaus. Dieser Selbstverdoppelung des erkennenden Subjekts könne eine kommunikationstheoretische Fassung des menschlichen Selbstverhältnisses entgehen. Der semantisch und sprachpragmatisch erschließbare Selbstbezug eines Kommunikationsteilnehmers, der sich resultierend aus der Übernahme transformierbarer performativer Rollen ergebe, setze diesen gerade erst als sprach- und handlungsfähiges Subjekt frei.<sup>21</sup> Individuierung und Sozialisation seien wechselseitig bedingt.<sup>22</sup>

Bei aller Schärfe gegen Henrichs »Projekt selbst« mäßigt Habermas den polemischen Ton. Der Vorbehalt gegen die »politischen Implikationen des scheinbar reinen philosophischen Gedankens« besteht zwar fort, Henrich wird aber von der Beteiligung an der »großen Allianz gegen ... die ›Ideen von 1789‹« freigesprochen.<sup>23</sup> Dem Ort in einer Festschrift gemäß wird der Kontrahent versöhnlich als »hervorragender Kollege« angesprochen, sein »Denkweg« wird

---

<sup>18</sup> Ebda. 28 f.

<sup>19</sup> Vgl. Ebda. 30 f.

<sup>20</sup> Ebda. 33.

<sup>21</sup> Vgl. Ebda. 32–34.

<sup>22</sup> Vgl. Ebda. 34.

<sup>23</sup> Ebda. 20.

»aus freundschaftlicher Nähe, mit Respekt und Bewunderung« beobachtet.<sup>24</sup>

## 2.4. Zusammenfassende Bemerkung

»Auch Freunde streiten gelegentlich über ihre sachlichen Differenzen«, bemerkt Habermas in den Textnachweisen zu »Nachmetaphysisches Denken«.<sup>25</sup> Ohne die persönlichen Hintergründe dieser Anmerkung ausleuchten zu können, möchte man da beim sonstigen Ton der Kontroverse, die – so Henrich – von »Apologie und Polemik«<sup>26</sup> bestimmt ist, bei so viel »performativer« Nachgiebigkeit im Nachhinein fast stutzig werden. Eine »Vor-Verständigung über das gemeinsame Geschäft und die Motive des Philosophierens« nennt Habermas seinen Festschriftbeitrag.<sup>27</sup> Das Gemeinsame ist wohl zunächst das beiderseits erklärte Festhalten an der philosophischen Moderne, die bei allen Unterschieden zwischen beiden Autoren – groß gesagt – das Festhalten an einer (selbst-)aufklärenden und normierenden Kraft der Vernunft inmitten pluraler Methoden und Gewißeheiten meint. Habermas spricht vom »normativen Gehalt der Moderne«<sup>28</sup>. Damit aber scheinen die Verbindlichkeiten zwischen beiden Kontrahenten schon erschöpft. Ein jeder wirft dem anderen vor, die methodische Konsistenz und die Intentionen des je eigenen Ansatzes mißzuverstehen, konsistent erscheinen denn auch jeweils nur die Apologien, das Gegenüber wird mehr oder minder schematisch in einigen griffigen Grundthesen vergegenwärtigt.<sup>29</sup> Interessant ist immerhin, daß die Angriffe weitgehend unter wechselseitig gleichen Titeln laufen: Problemdruck des Naturalismus, Verfehlen des modernen Bewußtseins. Diese Titel treten jedoch jeweils in einem anderen methodischen und terminologischen Umfeld auf. Gegenseitiges Mißverstehen ist also möglich und wird bezüglich der eigenen Posi-

---

<sup>24</sup> Ebd. 18. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß Habermas in diesem Denkweg eine kürzlich erfolgte abrupte Änderung des Stils feststellen wollte, so ist das nur noch ein halbes Kompliment.

<sup>25</sup> Habermas, *Nachmetaphysisches Denken*, 281.

<sup>26</sup> Henrich, *Konzepte*, 27.

<sup>27</sup> Habermas, *Nachmetaphysisches Denken*, 18.

<sup>28</sup> Ebd. 19.

<sup>29</sup> So spricht Henrich nicht zu unrecht von den »abstrakten und prinzipiellen Thesen des Einspruchs von Habermas«: Henrich, *Konzepte*, 27.

tion auch festgestellt. Deshalb legt sich jenseits dieser Mißverständnisse die Frage nahe: Sollte es nicht doch mehr Gemeinsamkeiten geben – gerade in den theoretischen Grundpositionen und metatheoretischen Voraussetzungen? Vielleicht, und das bleibt als Argwohn, ist das Henrichs Freund Habermas klar geworden.

